

# Blätter aus Krain.

## Beilage zur Laibacher Zeitung.

Nr. 44.

Erster Jahrgang.

31. October 1857.

### Eine Fledermaus.

Da hab' ich dich, du Schwarzbeschwingte!  
Sag', welcher Daseinszweck bedingte  
Dein armes, zwitterhaftes Leben?  
Du zitterst wohl, es aufzugeben?  
Du von dem Tage Ferngebannte,  
Und von der Nacht nicht Anerkannte,  
Von grauer Dämm'ung nur Erkornete,  
Zu Niedrigkeit und Haß Gebornete!  
Die unter dir im Staube kriechen,  
Die neiden dir das Bißchen Fliegen;  
Die über dir die Luft durchstreichen,  
Die nennen dich nicht Ihresgleichen.  
Berhöhet von Unten und von Oben,  
Wie magst du nur das Leben loben?  
Und doch — es scheint dir lieb und heiter?  
Nun, meinethwegen stalt're weiter!

E.

### Entstehung der jetzigen Pflanzenwelt.

Von J. F. Schouw (Kopenhagen).

Aus den so anziehenden und von einem höhern Standpunkt aus aufgenommenen Naturschilderungen des berühmten Naturforschers geben wir hier zunächst eine Erörterung über die Frage, wie eigentlich die jetzige Pflanzenwelt zuerst entstanden sein möge.

„Die Geschichte der Erde hat in dem letzten halben Jahrhundert Riesenschritte vorwärts gemacht. Zahlreiche Thatsachen und daraus gezogene Folgerungen sind an die Stelle willkürlicher Theorien getreten, und gleichwie angeführtermaßen in der Weltgeschichte oft ein älterer Zeitraum besser beleuchtet ist als ein jüngerer, so sind auch bisweilen die ältern Perioden der Erdgeschichte genauer bekannt als die neuern und neuesten. Denn während wir eine ziemlich gute Kenntniß von dem Zustande der Erdrinde, ihren Pflanzen und Thieren in der Steinkohlen-Periode besitzen, ist dagegen unser Wissen von dem Uebergange der Vorwelt zum jetzigen Zustande des Erdballs nur sehr unvollkommen. Erst in den neuesten Zeiten haben Geognosten und Zoologen angefangen, dieses Feld der Untersuchung zu bearbeiten. Einen nur geringen Beitrag zur Beleuchtung dieses Zeitalters haben die Botaniker geliefert. Zu den wichtigsten Fragen bei diesen Untersuchungen gehört unstreitig die Entstehung und Verbreitung der Pflanzen, welche

jetzt auf der Erdoberfläche wachsen, wobei sich indessen einige Grundfragen darbieten, die zunächst beantwortet werden müssen.

1. Es wird gefragt, ob jede Pflanzenart ursprünglich an einer und derselben Stelle, dem vermeintlichen Mittelpunkt, hervorgetreten ist, von wo aus sie sich später über kleinere oder größere, zuweilen auch über weitgedehnte Strecken Landes verbreitete, oder ob man annehmen muß, daß dieselbe Pflanzenart gleich von Anfang her an mehreren, oft weit von einander entfernten Stellen entstand? Damit würde die Frage in Verbindung stehen, ob nothwendigerweise für jede Pflanzenart ein einziges Stammindividuum — oder zwei, wenn das Geschlecht derselben bei verschiedenen Exemplaren getrennt ist — anzunehmen, oder ob man mehrere, ursprünglich entstandene Individuen voraussetzen darf?

Wenn man den Begriff einer Pflanzenart in der Weise feststellt, daß sie eine Sammlung von Individuen ist, welche von einem Individuum abstammt, so baut man diesen Begriff auf eine Hypothese oder setzt voraus, was noch erst bewiesen werden soll, weil für einen solchen gemeinschaftlichen Ursprung bis jetzt kein Beweis geführt worden ist. Blickt man dagegen auf die Thatsachen, welche uns die jetzige geographische Vertheilung der Pflanzenwelt auf der Erde offenbart, so wird diese Hypothese sogar unwahrscheinlich, in einigen Fällen ganz unhaltbar. Um die Annahme eines gemeinschaftlichen Mittelpunktes durchzuführen, müßte man nämlich die Wanderungsmittel nachweisen. Man wird aber leicht einsehen, daß, wenn diese auch oft von Erfolg, so sind sie doch noch öfterer gänzlich unzureichend, um das Vorkommen derselben Pflanzen in weit von einander entfernten Ländern zu erklären. Diese Mittel sind nämlich die Menschen, welche bei ihren Beschäftigungen und dem Verkehr, theils vorsätzlich, theils unfreiwillig, Pflanzen und Pflanzensamen von einem Orte zum andern bringen; dann Strömungen des Meeres, welche Früchte von Pflanzen von Küste zu Küste tragen, z. B. Kokosnüsse, ferner Flüsse, welche Früchte oder Samen von Gebirgspflanzen in die Thäler hinunterführen; der Wind, welcher Pflanzensamen und Früchte herumstreut, namentlich solche, die eine Bekleidung von Haaren, Federn oder sogenannten Flügeln haben, wodurch die Verbreitung durch die Luft erleichtert wird, und endlich Vögel, die ebenfalls zur Verpflanzung von Gewächsen beitragen können, wenn sie mit Samenkörnern oder Samenhüllen davonfliegen. Man kann auch annehmen, daß da, wo die geographische Ver-



theilung Schwierigkeit darbietet, Landstrecken versunken sind, z. B. der Kanal, das Mittelmeer u. s. w., welche früher Festland waren und Länder verbanden, die jetzt getrennt liegen. Aber man sieht gleich ein, daß solche Verbreitungsmittel unzureichend gewesen, wenn man erwägt, wie einige Pflanzenarten einerseits den Alpen und Pyrenäen, andererseits den skandinavischen und schottischen Bergen eigen sind, ohne daß diese Pflanzenarten in den dazwischen liegenden Ebenen oder auf niedrigeren Bergen gefunden werden; — wenn man bedenkt, daß die Flora Islands fast ganz der skandinavischen Gebirgsflora gleicht, daß Europa und Nordamerika, besonders in den nördlichen Gegenden, mehrere Pflanzen gemeinschaftlich haben, die nicht durch Menschenhände von einem Welttheile nach dem andern hinübergebracht sein können. Noch größere und an die Unmöglichkeit reichende Schwierigkeiten für eine solche Erklärung entstehen, wenn wir wissen, daß an der Magellanstraße und auf den Falklandsinseln Gewächskarten vorkommen, die zu der arktischen Polarflora gehören, z. B. *Phleum alpinum* und *Erigeron alpinus*; daß in Neuholland, auf Vandiemenland und Neuseeland verschiedene europäische Pflanzen vorkommen, die nicht in den dazwischenliegenden Tropenländern gefunden werden und von welchen nicht anzunehmen ist, daß sie in jene fernen Länder hinübergebracht worden, was namentlich von mehreren Süßwasserpflanzen gilt: vom Mannagrass, unserm gewöhnlichen Schilfrohr, dem gemeinen Froschlöffel, von verschiedenen Arten Wasserlinsen, Binsen, der Rohrkolbe und der *Aira flexuosa*. Die Angaben über diese für die arktischen und antarktischen Länder gemeinschaftlichen Pflanzenarten stammen nicht etwa aus ältern Zeiten her, wo man noch nicht so genau wie jetzt die Arten unterschied, sondern die allerneuesten Untersuchungen, wie u. a. von Dr. Hooker auf der englischen Südpol-Expedition, haben nicht bloß die ältern Beispiele bestätigt, sondern sie noch mit neuen vermehrt. Noch größer wird die Anzahl solcher Gemeinpflanzen, wenn wir auch auf die blüthelosen und blattlosen, die Kryptogamen, Rücksicht nehmen. Diese bieten vielfältige Beispiele von Arten dar, welche die entferntesten Gegenden gemein haben, ohne daß sie in den dazwischenliegenden Ländern vorkommen. Und doch hat man keinen irgend wahrscheinlichen Grund, anzunehmen, daß diese Pflanzenarten besser dazu geeignet sein sollten, so große Wanderungen zu machen als andere. Begreiflicher ist es dagegen, daß einfachere Organismen leichter selbstständig an verschiedenen Stellen auftreten können. — Man findet ferner auch keine Spur, daß Pflanzen, deren Frucht oder Samen sie mehr zum Wandern geeignet macht, häufiger für entfernte Gegenden gemeinschaftlich sind als andere. Es spricht ferner die Thatsache, daß die verschiedenen Floren der Vorwelt übereinstimmender gewesen als die der jetzigen Zeit, dagegen, der Wanderung einen großen Einfluß beizumessen, obgleich es damals weniger Land und wahrscheinlich nur Inseln gab, die Wanderung folglich damals auch erschwert war. Auch jetzt noch steht die Uebereinstimmung und Nicht-Uebereinstimmung der Floren verschiedener Erdgegenden in gar keinem Verhältniß zur Leichtigkeit oder Schwierigkeit der Wanderung, wenngleich die Wirkung derselben nicht zu ver-

kennen ist, z. B. in der Armuth der Pflanzenwelt auf kleinen, vom Festlande entfernt liegenden Inseln. Selbst mit Rücksicht auf solche Erdstriche, wo der Wanderung keine Hindernisse entgegenstehen, z. B. zwischen den Westküstenländern Frankreichs und dem Uralgebirge, würde es sonderbar sein anzunehmen, daß diese große Landstrecke gleichsam öde und wüste gelegen haben sollte, bis die gemeinschaftlichen Pflanzenarten ihre Wanderung von dem einen Ende dieser großen Ebene bis zum andern, oder von der Mitte bis an beide Grenzen derselben vollbracht hatten.

Will man an dem Begriffe von einer gegebenen Stammpflanze für zahllose Individuen einer jeden Art festhalten, so überieht man dabei, daß der Begriff einer Art schwerlich für die niedrigsten Pflanzen und Thiere geltend gemacht werden kann, z. B. für Flechten, Algen, Pflanzenthiere, und wie unter den mehr entwickelten Pflanzenformen und vielleicht auch unter Thierformen, die Bestimmung ihrer Art oft nur auf der individuellen Auffassung des Naturforschers beruht. Gegen eine Annahme mehrörtlicher Entstehungsstellen streitet ebensowenig der Umstand, daß dieselben rücksichtlich der Säugethiere schwerlich nachweisen lassen, manches Bedenken sogar dagegen sprechen, z. B. daß Amerika und das alte Festland keine Arten gemein haben; daß man in Irland keine Hasen, Maulwürfe, Eichhörnchen u. a., auf der dänischen Insel Møen keine Maulwürfe findet, und daß die meisten Reptilien Großbritanniens in Irland fehlen. Denn wie wir gesehen haben, daß blattlose und blüthenlose Pflanzen öfter in entfernten Ländern minder angetroffen werden als blumentragende, so kann man auch annehmen, daß die vollkommensten Thiere nur schwierig und vielleicht gar nicht an mehreren Stellen der Erde ursprünglich auftreten konnten. Ein einzelnes Beispiel wird dazu dienen können, diese Frage in ein klareres Licht zu stellen.

Der verdiente englische Schriftsteller Forbes, der diesen Gegenstand behandelt hat und dabei von der Annahme einer Stammpflanze als von einem nicht zu bezweifelnden Lehrsatz ausgeht, versucht eine Erklärung, von woher die britischen Inseln ihre jetzige Flora erhalten haben. Das Vorhandensein einiger spanischer Pflanzen im westlichen Irland leitet ihn dahin, ein großes Festland aufzustellen, das nicht nur die große Ausdehnung der nunmehrigen tiefern spanischen See hatte, sondern sogar bis zu den Azoren und weiter in's atlantische Meer hinaus sich erstreckte. Mehrere Pflanzen-Geschlechter, welche nun dem südlichen Frankreich einerseits, und dem südlichen Irland und dem südwestlichen England andererseits eigen sind, wanderten, nach Forbes' Annahme, zu einer Zeit in diese Länderstrecken ein, da der Kanal noch nicht entstanden war. Die Alpengewächse (Polarpflanzen), welche die Berge von Schottland, Westmoreland und Wales mit Skandinavien gemein haben, sind nach ihm, vom Norden her, zu einer Zeit eingewandert, da das Klima an den Küsten der Länder noch ebenso streng war als jetzt auf den Gebirgsgipfeln. Forbes ist der Meinung, daß diese Wanderungen der Pflanzenwelt durch schwimmende Eisinselfn bewerkstelligt worden, oder durch ein großes nordisches, einst zwischen Schottland, Skandinavien



und Island belegen gewesenes Festland, das später wieder versunken ist. Endlich nimmt er noch an, es sei in neuern Erdbildungsperioden der Boden der Nordsee gehoben, England dadurch mit Deutschland und Dänemark landfest geworden, und eingewanderte deutsche Pflanzen hätten zur Rechten die skandinavischen nach Schottlands Hochebenen verdrängt, während einzelne Exemplare in Wales, Cumberland und Westmoreland Zuzucht fanden — zur Linken aber hätten sie die südlichen Pflanzenformen vertrieben und auf diese Weise den größten Theil des Landes eingenommen\*. Die Polarflora reichte, nach Forbes Annahme, vordem bis dicht an die Flora des mittelländischen Meeres, ein gewagter Satz, der gegen alle Analogie der Gegenwart streitet.

Seht man aber von der Voraussetzung mehrerer Stamm-pflanzen aus, so wird die Erklärung der pflanzengeographischen Verhältnisse der britischen Inseln äußerst einfach. Das westliche Irland und das südwestliche England müssen dann in der Vorzeit ein im Verhältniß zu ihrer Breite ebenso mildes Klima gehabt haben als jetzt, namentlich einen besonders milden Winter, und deshalb konnte hier ein Theil der Pflanzenarten zum Vorschein kommen, wie er sich in dem ähnlichen Klima von Südfrankreich und Spanien entwickelte. Die schottischen und englischen Berge hatten alsdann damals, wie jetzt, ein Polarlima, weshalb auf denselben auch fast dieselben Pflanzen entstanden, welche in Lappland und auf den Gebirgen des übrigen Scandinaviens gefunden werden. Eine Einwanderung aus Deutschland würde bei einer solchen Voraussetzung überflüssig gewesen sein. (Fortsetzung folgt.)

## Verschiedenes.

**Eine Esquimaux-Mahlzeit.** Nach Liebig besteht das Atmen und Verdauen in Heizung des menschlichen Körpers. Je kälter es ist, desto mehr heizen wir unsere Oefen und uns selbst. Der Magen ist nur der Ofen in uns, nur mit dem Unterschiede, daß er etwas mehr kocht, und im Sommer fast noch mehr als im Winter geheizt werden muß. Die Kälte macht Appetit, d. h. die Natur fordert uns auf, Kohlenstoff oder Wasserstoff (welche die Verdauung aus Fleisch, Fett und Del bereitet) in den Magen zu schaffen, damit sie den eingeathmeten Sauerstoff in Kohlenäure und Wasser verwandeln, und dadurch die thierische Wärme erzeugen könne. Diese Verwandlung ist genau dasselbe, was mit dem brennenden Holze im Ofen vor sich geht, nur nicht mit Flammen-Entwicklung und nicht so rasch.

Wir können uns dabei nicht wundern, daß die Menschen jenseits des arktischen Zirkels bei gegen 40 Grad Kälte ganz anders einheizen, als wir. Ein braver, gesunder Mann bewältigt dort auf ein Mal einen Seehund, und schlingt bei festlichen Gelegenheiten ein Pfund Talglöcher hinterher, oder gießt eine gute Kanne Fischthran oder sonstiges Del in das Feuer seines Verbrennungs-Verdauungsprozesses. Ich war in der arktischen Expedition bei einem Inukten (einer Sorte von Esquimaux) zu Tische eingeladen, und werde diese Mahlzeit schildern.

Der erste Gang bestand in einem großen Klumpen zammengefrorenen, frisch aus dem Wasser gezogener Fische. Um unsern Wirth nicht zu beleidigen, hieben wir uns auch Jeder ein Stück Eiszüch ab, aber sie waren uns wirklich zu frisch. Frisch aus dem Wasser, ungesalzen, ungekocht, unausgenommen, reine Natur und dabei noch in Eis verwandelt, das wie Glas zwischen den kauernden Zähnen der Bierigen splitterte und knirschte! — Der nächste Gang bestand aus einem großen Haufen grünlischer Masse, die zwei Mann auf einem schmutzigen Brette

hereintrugen. Die ganze Familie griff gierig hinein und stopfte sich den Mund damit, hinter jeder Handvoll ein Quadrat Wallfischspeck herschiebend, welchen die Dame des Hauses zu diesem Zweck geschnitten hatte. Dieses Grünfutter oder „Gemüse“ schmeckte gar nicht übel, obgleich es weiter nichts war, als die noch nicht wiedergekäute Moosmasse aus dem Magen eines zu unsern Ehren geschlachteten Rennthiers. Die Wallfisch-Quadrat, natürlich auch roh und geeist, statt gefalzen, waren uns so viereckig, daß wir kein einziges vertilgen konnten, so wiederholt wir auch eingeladen wurden. Mit ironischem Lächeln über unsern Mangel an Geschmack sah man uns zu, wie wir versuchten, ohne einen einzigen Sieg zu feiern. Nachdem diese „Schüssel“ geleert war, fuhr die Dame des Hauses mit schmutziger, knochiger Hand über das schmutzige Brett, denn sie hielt sehr auf „Reinlichkeit,“ und nachdem sie dieselbe ganz in den Mund gesteckt und auch diese auf diese naive Weise „gereinigt“ hatte, wurden gekochte Stücke Seehund und Wallroß auf das Brett geworfen. Das Fleisch erschien uns zwar viel geeigneter zu starken Sohlen für Jagdstiefeln, aber es war doch etwas „Warmes“ und wir hatten längst unsere englischen Ansprüche aufgeben gelernt, so daß wir mit zulangten und unsern zivilisirten Zähnen Heldenthaten der Urwelt zumüheten, worüber sich die ganze Familie sehr freute. Demnächst kam eine kohlschwarze, ebenholzartige Masse zum Vorschein, die uns anfangs selbst für die schärfsten Sägen oder Messer unverdaulich erschien, uns aber hernach nur desto mehr überraschte. Es war Wallfisch, den die Dame, welche die Honneurs machte, sehr geschickt in kleine Würfel zerschnitt, die dann von Jedem nach Belieben in den Mund hineingewürfelt wurden. Des Anstandes wegen versuchte ich's auch. Wie überraschte mich aber der hübsche, cacaoartige, angenehme Geschmack dieser Delikatesse, die eigentlich nicht aus Fleisch, sondern aus der dicken Haut des Wallfisches bestand. Es folgte eine sehr geringe Quantität gekochtes Rennthierfleisch, dann Wallfischgaumen, welcher die Zucker- und Mandel-Näschereien unserer Nachtsche vertrat. Die Inukten nennen ihn ihren Zucker und ich muß gestehen, daß, wenn ich an der reichsten Tafel die Wahl zwischen Wallfischgaumen und Konditorwaren hätte, ich Ersteren stets vorziehen würde. Schlecht gerechnet, hatte während dieses Mahles Jeder etwa 5—6 Pfund Fleisch und Fett, oder vielmehr Fett mit etwas Fleisch als Brennmaterial in seinen innern Verdauungs-Ofen hineingeschoben. Und das war bei dieser Temperatur gar nicht zu viel auf 6—8 Stunden. Auch darf man dort in Bezug auf die Zubereitung des Brennmaterials nicht zu wählerisch sein: es gibt keine besondere Auswahl und was die Natur bietet, reicht nur eben hin, wenn man sie aufzusuchen weiß. Ohne die thranigen, öligen, fetten Thiere und das Renn- und Glennthier besonders würde sich keine Lebensflamme dort erhalten können.“

## Wissenschaftliches.

Bei der XVII. Monat-Versammlung des histor. Vereins für Krain lenkte der Vereins-Sekretär die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf das August-Heft der „Mittheilungen“ und den wesentlichsten Inhalt desselben.

Voran finden sich der Aufsatz Hisinger's über die Wische von Aemona, worüber bereits in Nr. 20 d. Bl. einige Andeutungen gegeben wurden, dann Terstejn's Abhandlung über den Gott Sarmogius, deren Inhalt den Lesern der „Blätter aus Krain“ (Nr. 28) ebenfalls schon bekannt ist — Beides höchst eingehende und interessante Arbeiten, deren Lectüre sicherlich allgemein anziehen wird. Aus dem Verzeichniß der vom Verein erworbenen Gegenstände hob der Sekretär insbesondere zwei interessante, vom Herrn Polizei-Obercommissär Basilides bei

\*) Es konnten unstreitig, wenn die Brücke einmal gelegt war, ebensogut engl. Pflanzen gewesen sein, die nach Deutschland gewandert waren.



seinem Scheiden von Laibach dem Vereine verehrte thalergröÙe silberne Denkmünzen auf Kant und Lessing; aus den Vereins-Nachrichten die erfreuliche große Anzahl neu aufgenommenen Mitglieder (darunter selbst der von seiner Heimat weit weg weilende Herr Oberstaatsanwalt Peter Scher aus in Mailand) und die von der Grazer Finanz-Landes-Direction erhaltene Zusicherung der Ueberlassung aller in ihrem Amtsbezirke zur Vernichtung bestimmten, für unsere Geschichte wichtigen Acten — hervor. Hierauf theilte der Vereins-Sekretär aus dem Notizenblatt der Wiener Akademie jenen Abschnitt einer umfangreichen Arbeit Constant Wurzbach's mit, welcher einen Ueberblick der historisch-geograf., Krain betreffenden Arbeiten im J. 1855 enthält, und bemerkte zugleich, daß aus einem Vortrage v. Karajan's, der sich in den Sitzungsberichten der Akademie abgedruckt findet, zu ersehen sei, daß die Publikationen der histor. Klasse der genannten Akademie im J. 1856 7 Bände von circa 318 Bogen umfassen, voll der gelehrtesten und trefflichsten Abhandlungen, daß jedoch Krain in selben speciell nicht bedacht erscheint.

Herr Direktor Nečásek setzte seinen stets mit so regem Interesse aufgenommenen Mittheilungen über das Laibacher Gymnasium (1634—1660) fort, aus denen wir, mit Uebergehung der sich stets wiederholenden Dramen-Aufführungen, Deklamationen, häufigen Ferial- und kirchlichen Festtagen, dann Bestrafungen einzelner Schüler wegen Ausschweifungen und Tumulten u. dgl., die nachfolgenden Notizen herausheben. Im J. 1634 findet sich angemerkt, daß das späte Eintreffen der Studierenden, von denen manche erst im December von den Ferien zurückkehrten, durch Zurückhalten in den untern Klassen (!) und andere Strafen geahndet wurde. In den obern Klassen kommen wiederholte nächtliche Ausschweifungen, in den untern vielfache Uebertretungen des Verbots des Badens vor. Die Strafe der Ausschließung hatte drei Grade: sie geschah entweder durch alleinige Bekanntmachung in der betreffenden Klasse, oder in allen Klassen, oder öffentlich durch ein Programm. Am Feste der hl. Klara wurde unter dem Volke eine Sonnenfinsterniß und mannigfaches Unglück vorhergesagt; doch (!) wurden keine Ferien gestattet, und der Tag ging ohne Unglück vorüber. Da mit den Studien-Zeugnissen viel Aufzug getrieben wurde, so wurden dieselben nur in dringenden Fällen ausgestellt. Zu Anfang des Schuljahres und auch sonst wiederholt wallfahrten die Studierenden auf den Rosenbacher-Berg; unter Weges wurde der Rosenkranz laut gebetet. Fortschritte in religiöser und wissenschaftlicher Beziehung werden wahrgenommen. Während durch drei Jahre zuvor kein Schüler in den Jesuiten-Orden trat, geschah diese 1634 von Dreien; außerdem trat einer zu den Bernardinern, ein zweiter zu den Franziskanern und ein dritter zu den Augustinern. Am 24. December 1635 wurden die Studierenden nach Hause geschickt, weil viele sehr arm waren und sich Lebensmittel sammeln mußten. Da sich bei Darstellung des Drama's das „Paradies“ die Studierenden einige Unzukömmlichkeiten zu Schulden kommen ließen, so wurde beschlossen, ähnliche Dramen entweder gar nicht oder mit mehr Vorsicht aufzuführen zu lassen. In Folge dieses Beschlusses wurde die Aufführung dieses Drama's auch im J. 1636 den Rhetoren, welche um die dießfällige Bewilligung nachsuchten, nicht gestattet, wohl aber in den darauffolgenden Jahren 1637—1660. — Im J. 1636 wurde eine Verordnung des Landeshauptmanns bekannt gemacht, zu Folge welcher Jenen die Aufnahme in die Studien verweigert werden sollte, die sich mit hinreichenden Lebensmitteln nicht ausweisen konnten. Deshalb verließen einige Schüler aus Gottschee die herrschenden Feß, in Laibach kein Jahrmarkt abgehalten. Am

22. März wurde die feierliche Wahl der obrigkeitlichen Schülwürden in der Syntax vorgenommen. Um nämlich den Wett-eifer unter den Schülern anzuregen und zu unterhalten, fand in der Regel im Anfange jedes Monats die *Scriptio pro imperio seu magistratibus creandis* statt, und es wurden jene Schüler, welche die besten Ausarbeitungen geliefert hatten, zu verschiedenen obrigkeitlichen Würden der Schule erhoben; diese waren: *Censor*, *Decurio*, *Decurio maximus*, zuweilen auch *Imperator*, *Praetor*. Jedem *Decurio* ward eine Anzahl Schüler übergeben, die ihm täglich vor Anfang des Unterrichts die *Lectio* recitirten. Die *Decurionen* wurden entweder vom *Decurio maximus* oder vom Lehrer selbst gewählt. Um sich von der Treue der *Decurionen* zu überzeugen, prüfte der Magister täglich einige der Nachlässigern. Die schriftlichen Arbeiten wurden von den *Decurionen* eingesammelt und corrigirt, während der Lehrer die der *Decurionen* in der Stille verbesserte. Einige der Besten und Schlechtesten wurden auch laut vorgelesen. — Am 16. Mai wurden einige Dramen im „Garten bei der Stadt“ in Gegenwart des Landeshauptmanns aufgeführt. — Jede Klasse hatte ihren eigenen Schutzpatron (die Parvisten den St. Johann B., Principisten den hl. Schützengel, Grammatisten: St. Stanislaus, Syntaristen: St. Moiskus, Poeten: Franz X., Rhetoren: St. Ignatius, Casisten: Thomas Aquinus), dessen Fest sie feierlich beging und an diesem Tage vor den übrigen Schulen den Vortritt hatte. — Am 29. Juli fand eine theologische Deputation bei den PP. Franziskanern statt, welcher auch die Casisten beiwohnten. Am 12. Jänner 1638 besuchte der Abt von Sittich die Schulen und beschenkte die Lehrer. Am 22. d. M. symbolische Darstellung der „Fleischwerdung des Wortes“ durch das Drama: *Narcissus in flore commutatus*, in Gegenwart einiger Herren und dreier Gräffinnen. Der damalige Präfect, Johann Dolar, kam nach Passau als Professor der Rhetorik. Am 5. August 1638: ein Dankfest an die hohen Stände Krain's, welche auf ihre Unkosten den Jesuiten ein neues Schulgebäude hatten bauen lassen. Das Fest bestand in einer zweitägigen theatralischen Darstellung „Theodosius Junior“ und am dritten Tage aus einer Dankrede an die zahlreich versammelten Stände. Am 14. d. M. begann der Unterricht in diesem neuen Schulhause, dem jetzigen Redoutengebäude, auf dem noch die beiden, die Jahreszahl 1638 formirenden Chronografica stehen:

NOVAE AEDIS GYMNASII LABACENSIS.  
AERE ORDINVM CARNIOLIAE.

Im Juni 1639 mußte der Casist Seb. Resborstich im neuen Hörsaale, in Gegenwart aller Studierenden, im Busshemde (*indulus sacco et cappa*) wegen Trunkenheit und Schlägereien Buße thun. Am 14. März 1660 wurden in der Kirche deutsche Dramen aufgeführt. Am 12. September wurde das Drama „*Rudolfus I. Pius, Victoriosus, Pacificus*“ zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers Leopold I. und des Erzherzogs Leopold Wilhelm aufgeführt, und dauerte 4 Stunden. Am Schluß theilte Hr. Nečásek einige interessante Documente mit, nämlich den Verkaufs-Contract zwischen Religionsfond und Ständen, worin der erstere diesen letztern das „in der Stadt nächst der Böllander Vorstadt liegend gewesene Franziskaner-Kloster- und Kirchengebäude zur Herstellung eines *Lyceums*“ verkaufte, und dann die Gesuche sammt Bescheiden, worin die Stände beim hochlöblichen Landrecht um Ausschreibung eines *Amortisations-Edictes* baten, um nach vergeblich verfloßener Frist das Redoutengebäude — da sich die damals aufgehobenen Jesuiten als Eigenthümer nicht melden konnten — auf ihren Namen umschreiben zu können.

(Schluß folgt.)